Österreichische medicinische Wochenschrift

(als Ergänzungsblatt der medic. Jahrbücher des k. k. öst. Staates).

Herausgeber: *Dr. J. N. Ritter v. Raimann.*

Hauptredacteur: *Dr. A. Edler v. Rosas.*

№. 12. Wien, den 18. März 1843.

1.

Original-Mittheilungen.

Menstruatio vicaria.

Vom k. k. Hofarzt Dr. Zangerl.

Es ist eine bekannte Sache, dass die Natur, bei gehinderter Ausscheidung des Menstrualblutes auf dem gewöhnlichen Wege, sich oft einen ungewöhnlichen wählt. Am häufigsten fällt die Wahl auf solche Organe, die vermöge ihres Blutreichthums und ihres lockeren Gewebes dem Blutandrange weniger widerstehen und daher auch anderen Arten von Hämorrhagien unterworfen sind; in seltenen Fällen wählt sie sich jedoch auch Organe, die ihrer Structur und Lage wegen zu einer solchen Ex-

cretion wenig oder gar nicht geeignet scheinen. So beobachtete man bisher vicarirendes Bluten aus der Nase, den Lungen, dem Magen, aus den Gefässen der Vagina und des Mastdarms, aus den Nieren und der Harnblase, seltener jedoch aus den Ohren, Lippen, Speichelorganen, den Zahnhöhlen, einer kleinen Stelle des Gaumens, der Speiseröhre, den Brustwarzen, Fingerspitzen, dem Nabel, aus der Hautoberfläche in Form eines blutigen Schweisses, aus Narben, scarificirten Schultern oder Waden, aus dem Stumpfe eines amputirten Gliedes, aus Fontanellen, Geschwüren etc. etc. Dass eine derartige vicarirende Blutung aus einer offenen Wunde entstehen könne, ist leicht begreiflich, weil letztere dem andringenden Blute geringen Widerstand zu leisten vermag; allein eine solche Blutung gehört doch immer unter die selteneren Fälle, und da ich einen solchen zu beobachten Gelegenheit hatte, so dürfte seine Mittheilung nicht ganz ohne Interesse seyn.

Am 5. August vorigen Jahres war eine 25jährige Frau so unglücklich, sich an einer Spiritusflamme beide Arme und Hände, den Nacken und grössten Theil des Rückens zu verbrennen. Dieser Eingriff auf ihren Körper war um so empfindlicher, als sie erst 4 Wochen vorher eine schwere Niederkunft, und gleich darauf den Verlust ihres ersten Kindes erlitten, überdiess die Verbrennung an beiden Oberarmen und am Rücken den vierten Grad erreicht hatte. Dessen ungeachtet traten wenige Tage nach der Verbrennung ihre Regeln ein, und hielten 8 Tage an. Mittlerweile war die Natur mit Abstossung und Wiederherstellung der verbrannten Partien beschäftigt, und man konnte das zweimalige Ausbleiben der Menstruation für keine Abnormität halten.

Am 18. November, als an den Oberarmen nur mehr thaler- und am Rücken handgrosse Wundflächen waren, die Kranke zwar ihr Fieber mit den periodischen Frösten, aber noch nicht ihren bedeutenden Husten mit puriformen Auswurfe (als Folgen einer auf die Lungen entstandenen Ablagerung des in die Blutmasse aufgesogenen Eiters) verloren hatte, trat plötzlich, ohne neue Beschwerden, ein mässiger, nur diesen Tag anhaltender Bluthusten ein. Am folgenden Tage waren alle Wundflächen mit schwarzem, theils flüssigem, theils coagulirtem Blute bedeckt, und die benachbarten, bereits ge-

heilten Stellen bildeten eine hellrothe Fläche, auf welcher die mannigfaltigsten Verästelungen der von Blut strotzenden Venen sich abbildeten; zugleich fühlte die Kranke eine ungewöhnliche Spannung und Wärme an diesen sämmtlichen Partien. Diese Erscheinungen dauerten abnehmend 4 Tage, der Bluthusten einen Tag, folglich zusammen gerade so lang, als die Menstruation im gesunden Zustande immer angehalten hatte.

Aus diesen Umständen war ich um so mehr geneigt, auf eine *Menstruatio vicaria* zu schliessen, als seit dem Aufhören der letzten Menstruation im August gerade drei Monate verflossen waren; indessen, um Gewissheit zu haben, musste man die nächste Periode abwarten.

Und wirklich, gerade nach 4 Wochen, nämlich am 16. December, waren in der Frühe bei Wegnahme des Verbandes die noch wunden Stellen des rechten Armes und des Rückens mit schwarzem Blute bedeckt, die schon geheilten Flächen mehr roth und gespannt, und blieben so durch zwei Tage; Bluthusten trat jedoch diessmal keiner ein, da mittlerweile auch jede Brustaffection verschwunden war.

Am 13. Jänner 1843, gerade nach 4 Wochen, erneuerte sich die nämliche Scene, nur mit dem Unterschiede, dass bei Wegnahme des Verbandes das Blut in einem kleinen Bogen aus einzelnen Gefässen der kleinen Wunden hervorquoll, was durch 4 Tage sich jedesmal wiederholte, um nie wiederzukehren. Denn bei der nächsten Periode brachten endlich die angewendeten Mittel die Regeln auf dem physiologischen Wege zu Stande, was auch in der darauf folgenden Periode geschah, so dass die Patientin jetzt, im Monate März, sowohl geregelt, als von ihrer schweren Krankheit wieder ganz hergestellt ist.

Heilung eines ozänaartigen Übels bei einem Kinde.

Von Dr. J. Steinhauser.

Anna N., 5 Jahre alt, hatte die üble Gewohnheit, alle kleinen Gegenstände, die ihr unter die Hände kamen, spielend in die Nasenlöcher zu schieben. Als sie noch kaum 2 Jahre zählte, mussten ihr einigemal so hineingesteckte Erbsen durch

Instrumente aus der Nase genommen werden. Trotz aller Ermahnungen und Drohungen liess das Kind von seiner üblen Gewohnheit nicht ab. So kam es denn auch jetzt, dass dasselbe einmal mehrere Papierstreifen zusammenrollte, in die Nase schob und darin stecken liess. Nach einiger Zeit bemerkte man einen immer zunehmenden Schleimfluss aus der Nase, die selbst anzuschwellen begann. Da das nun 5jährige Mädchen auf die Frage: ob es etwas in die Nase gesteckt habe, immer verneinend antwortete, übrigens auch im Eingange der Nasenhöhle nichts Fremdes zu sehen war, so hielt man das Übel für einen starken Stockschnupfen und überliess die Heilung der Natur. Als jedoch nach einigen Wochen die Nase immer mehr anschwoll und aus derselben ein unangenehmer Geruch sich verbreitete, glaubte man ärztlichen Rath einholen zu müssen. Ich fand sonach das Kind wohlgenährt und bei guten Kräften; der Appetit war seit einigen Tagen vermindert, auch wollten die Ältern mehrmals aufsteigende Hitze und unruhigen Schlaf bei dem Kinde bemerkt haben; der Puls war etwas beschleunigt. Die Nase erschien durch Anschwellung noch einmal so gross, als vorher im Normalzustande, in der Mitte, besonders am Rücken und linkerseits geröthet, glänzend und sehr empfindlich; das linke Nasenloch von zähem Schleime ganz verstopft, nach dessen theilweiser Entfernung etwa $1/4$ Zoll tief in der Höhle ein schwarzer Punct zu bemerken war, dessen leiseste Berührung mit der Sonde heftige Schmerzen erregte. Der äusserst widrige Geruch verbreitete sich bis auf wenigstens 3 Schritte vom Kinde. Die rechte Nasenhöhle war normal. Bei der Ungewissheit über die Ursache des Übels, verordnete ich einstweilen Einspritzungen von Malvendecoct, welchem *Tinct. Asae foetidae* beigemischt wurde. Das Kind fühlte sich nach einigen Einspritzungn schon wohler, wurde heiterer, und der unangenehme Geruch hatte sich merklich vermindert. In der nun vollkommen gereinigten Nasenhöhle liess sich in der Mitte ein Körper wahrnehmen, der wie ein durch Necrose zerstörter Knochen aussah und mit der Sonde sich hart anfühlte. Nach einigen Tagen rückte derselbe tiefer herab und wurde mit der Pincette entfernt, wobei man denselben in der That als ein necrotisches Knochenstückchen erkannte. Nun folgten aber noch 5 fest zusammengerollte erbsen- und bohnengrosse Papier-

stückchen, welche gleichfalls mit der Pincette ausgezogen wurden, worauf das Kind unter der Anwendung lauer Einspritzungen mit Malvendecoct bald vollkommen genas.

Dieser Fall gibt einen Fingerzeig, wie sehr man unter ähnlichen Umständen auf jene so häufig vorkommende üble Gewohnheit Rücksicht nehmen, andererseits aber auch die Ältern auf die schlimmen Folgen solcher Gewohnheiten aufmerksam machen solle; denn offenbar musste hier die Natur, um Platz für die Wegschaffnung des fremden Körpers zu gewinnen, früher den im Wege stehenden Knochen durch Eiterung entfernen.

Ein ganz von Tuberkelmasse umgebenes und dadurch mit den Lungen verwachsenes Herz.

Von Demselben.

Carl Pirner, 2½ Jahre alt, war von Geburt aus gesund, bekam die ersten Zähne leicht, und war so die einzige Freude seiner Ältern. Seit einem Jahre jedoch wurde derselbe 3mal in Zwischenräumen von 3—4 Monaten, binnen welchen er sich, ein leichtes Hüsteln ausgenommen, wieder bedeutend erholte, von einer heftigen, deutlich ausgesprochenen Lungenentzündung ergriffen, und 3mal entriss ihn die antiphlogistische Heilmethode dem Tode. Doch die letzte Genesung währte nicht lange. Schon nach einem Monate wurde er abermals von einer sehr deutlich ausgesprochenen, heftigen Lungenentzündung befallen. Die genaueste Untersuchung durch die Percussion und Auscultation liess dieselbe über die ganze Lunge verbreitet erkennen. Der Herzschlag war schwach, die beiden Töne desselben zwar noch deutlich, jedoch nur so vernehmbar, als ob sie aus einer grösseren Entfernung herkämen. Die antiphlogistische Heilmethode besänftigte auch diessmal sogleich die Heftigkeit der Krankheit, aber das Fieber und der Husten, welcher sich in ein trockenes, bisweilen aber wieder lockeres, schleimigtes Hüsteln modificirte, verliessen den Kranken nicht mehr; er magerte von Tag zu Tag stärker ab, wurde schwächer und verschied endlich nach 14 Tagen. — Eröffnung der Brusthöhle 24 Stunden nach dem Tode: Mehrere hepatisirte

Stellen in beiden Lungen, in der Substanz derselben mehrere Tuberkeln von der verschiedensten Grösse, Härte und Farbe; das Herz von pseudoplastischen Massen bedeckt und nur durch einen Einschnitt in die linke Lunge aufzufinden. Nachdem ich einige tiefe Schnitte mit Vorsicht gemacht hatte, wurde ich der Herzhöhlen ansichtig, welche nichts Abnormes darboten. Ich machte nun noch einige Querschnitte, wodurch ich zur deutlichsten Ansicht gelangen konnte und erst die volle Überzeugung gewann, dass die Herzsubstanz mit dem Herzbeutel, und durch diesen mit einer tuberculösen Masse gänzlich verwachsen und umhüllt war, so, dass die Lungensubstanz das an sich kleine, aber übrigens normale Herz in sich eingeschlossen verbarg.

Erfahrungen über die Wirksamkeit der Wiesenquelle zu Franzensbad.

Von Dr. Joh. Sterz, pract. Arzte in Wien.

In den letzten zwei Jahren habe ich mich in geeigneten Krankheitszuständen sehr häufig mit dem ausgezeichnetsten Erfolge der Eger Wiesenquelle bedient, deren sanft schmelzende, kühlend auflösende und eröffnende Wirksamkeit ich nicht genug empfehlen kann. Eine ganz vorzügliche Eigenthümlichkeit dieser Quelle dürfte wohl in dem Umstande liegen, dass sie gleichmässig auf den Darmcanal, die Nieren und das System der Schleimhäute im Allgemeinen und ganz vorzüglich jene des Unterleibes wirkt, und zugleich im Lymph- und Drüsensysteme, dieser Hauptquelle des bildenden Lebens, die aufsaugende Thätigkeit ungemein befördert. Bei dieser seiner ausgezeichneten Wirksamkeit hat dieses Mineralwasser noch die angenehme Eigenthümlichkeit, das Gefässsystem nicht im geringsten aufzuregen, wesswegen selbes von den reizbarsten Individuen vertragen wird, ohne im geringsten active Congestionen herbeizuführen. Ich könnte eine Menge von Fällen anführen, wo es in chronischen catarrhalischen Affectionen der ersten Wege, sogenannten Magen- und Darmverschleimungen, chronischem Erbrechen, Wurmleiden, Leberbeschwerden, gestörter Gallenabsonderung, hartnäckiger Stuhlverstopfung, Physconie der Unterleibseingeweide, bei venöser Abdominalplethora, Hämorrhoidalleiden und deren

proteusartigen Reflexen die ausgezeichnetesten Erfolge bewirkte. Bei seiner vorzüglich sanften Wirkungsweise bediente ich mich desselben häufig bei schwangeren Frauen, denen es sowohl bei Neigung zu Constipationen als andererseits beim krampfhaften Erbrechen ungemein wohl bekam. Zwei Fälle von chronischer Erkrankung, die ich unter ungemein ungünstigen prognostischen Verhältnissen im letztverflossenen Sommer, nachdem die übrigen geeigneten Mittel ohne allen bleibenden Nutzen angewendet worden waren, mittelst dieses Wassers mit sehr glücklichem Erfolge behandelte, erlaube ich mir hier nach ihren Hauptumrissen anzuführen.

Der eine betraf einen 48jährigen Mann von schwarzgallichtem Habitus, der als Staatsbeamter sich bei anstrengender Kopfarbeit einer sitzenden Lebensweise und in Bezug auf diesen Umstand einer zu reichlichen Fleischkost hingegeben hatte. Schon mit 30 Jahren hatte er bei hartnäckiger Leibesverstopfung mit sehr quälenden Hämorrhoidalbeschwerden zu kämpfen, denen man durch locale Blutentleerungen und auflösende Mittel eine bedeutende Abhülfe verschaffte, bis im 36. und 38. Lebensjahre unseres Kranken spontane Blutungen durch die Hämorrhoidalgefässe zur grossen Erleichterung desselben eintraten. Kühlend auflösende Mittel in Verbindung mit einer geeigneten Diät hatten nun ein leidliches Befinden unseres Kranken einige Jahre erhalten, als er durch den Verlust eines geliebten Kindes in eine tiefe Schwermuth versank, und sich in deren Folge vicariirende Hämorrhoidalblutungen durch die Lunge einfanden. Das geeignete antiphlogistische Verfahren mit wiederholten kräftigen Blutentleerungen hatte zwar auch die bedeutenderen, wiederholt eintretenden Hämorrhagien nach einigen Tagen zum Stillstande gebracht; allein von jener Zeit blieb eine Schwere über die ganze Brust, ein andauernder Druck unter dem Brustblatte zurück, der Kranke konnte nicht tief athmen und eben so nicht links liegen, ohne einen vermehrten Reiz zum Husten zu empfinden, dabei wurde der hie und da mit Blutstreifen vermengte Auswurf immer verdächtiger, von Zeit zu Zeit traten bedeutendere Blutungen durch die Lunge ein, wozu sich Fieberbewegungen hinzugesellten, und wobei der Kranke sichtlich abmagerte. Monate lang

waren unter diesen sich immer gleich bleibenden, nur von Zeit zu Zeit graduell mehr auftauchenden Erscheinungen die mannigfaltigsten Mittel mit momentaner Erleichterung gebraucht worden, ohne jedoch den Krankheitszustand in seinem Fortschreiten aufhalten zu können, bis endlich der Kranke im Frühsommer 1842 die Eger Wiesenquelle zu trinken anfing, unter deren anhaltendem Gebrauche die sämmtlichen Unterleibs-Se- und Excretionen bei allmäligem Rücktritte der Erscheinungen der afficirten Brustorgane normaler wurden, und endlich nach 6wöchentlichem Gebrauche desselben Mineralwassers eine spontane bedeutende Blutung durch die Hämorrhoidalgefässe eintrat, die durch längere Zeit anhielt, und bei dem durch mehrere Monate anhaltend fortgesetzten Gebrauche des Wassers noch einmal eintrat, wobei das vicarirende Brustleiden nach und nach ganz versiegte, und der Kranke sich nun eines vollkommenen Wohlbefindens erfreut.

Ein zweiter hieher gehöriger Fall war der einer Frau von 54 Jahren, die mit Ausnahme leichterer Drüsenleiden, die sie als Kind zu überstehen hatte, die jedoch nach vollendeter Geschlechtsreife gänzlich schwiegen, sich fortwährend einer guten Gesundheit erfreut hatte. In einer glücklichen Ehe lebend, war sie Mutter von drei gesunden blühenden Kindern geworden. Erst in ihrem 40. Jahre hatte sie die erste ernstliche Krankheit zu überstehen, die in einer heftigen Leberentzündung mit darauf folgender Gelbsucht bestand. Von dieser Zeit an konnte sie nie wieder zu voller Gesundheit gelangen, sondern litt an Stuhlverstopfung, Druck in der Magengrube und in der Lebergegend, an Kreuzschmerzen, häufigem Drängen zum Stuhlgange ohne dem scheinbaren Bedürfnisse entsprechen zu können. So erreichte sie mehr weniger leidend das climacterische Lebensalter, wo sich zu den früheren sich fortwährend steigernden Übeln noch eine gestörte Verdauung, belegte Zunge, heftiger Schmerz in der Magengegend, Erbrechen von Schleim und von den genossenen Nahrungsmitteln, endlich auch häufig von einer äusserst scharfen, den inneren Mund aufätzenden, dem Kaffehsatze ähnlichen Flüssigkeit hinzugesellte, wobei ihre Gesichtsfarbe erdfahl, der Ausdruck der Züge ein tiefes Leiden beurkundend war, die Kranke häufig fieberte, an Kräf-

ten und Ernährung sehr herabsank und mit Grund besorgen liess, dass ein scirrhöses Magenleiden rasche Fortschritte machen werde. Nachdem eine Menge von angezeigten Mitteln ohne den geringsten Nutzen angewendet worden war, schritt man zum Gebrauche der Eger Wiesenquelle, die die Kranke sogleich mit einem eigenen Gefühle von Wohlbehagen trank, sich jedesmal auf den Genuss des Wassers im Magen erleichtert fühlte, wobei die erbrochenen Stoffe bald eine bessere Beschaffenheit gewannen, das Erbrechen nach und nach ganz aufhörte, die Unterleibs-Se- und Excretionen eine erwünschte Regelung eingingen, die Kranke wohl aussehend, heiter und gut genährt wurde, und dieser wünschenswerthe Gesundheitszustand nun bereits ein halbes Jahr nach geschlossener Cur ohne die geringste Störung andauert.

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Über die neutralen azothältigen Substanzen der organischen Körper.

Von Dumas und Cahours.

(Schluss.)

Die wesentlich eiweissartigen Substanzen: Albumin, Caseïn, Fibrin, Legumin sind das vorzüglichste azothältige Nahrungselement des Menschen und der Thiere. Vielleicht sind sie die einzigen, welche die Eigenschaft im Blute zu verbrennen und in Harnstoff sich zu verwandeln, gleichzeitig mit jener in unseren Geweben durch die Assimilation fixirt zu werden, besitzen. Es ist wenigstens zweifelhaft, dass auch die Gelatina dieselbe Eigenschaft habe. In der Menge von Albumin, Caseïn, Fibrin und selbst Legumin, welche in einem Nahrungsmittel enthalten sind, haben wir daher den Massstab für die ernährende Kraft desselben; denn durch dieselben werden die Muskeln und andere Gewebe gebildet, die sonst von Seite des an Fibrin und Albumin armen Blutes bedeutende Veränderungen erleiden müssten. Es gibt daher nicht ein von Menschen oder höheren Thieren angenommenes Nahrungsmittel, das nicht eine der genannten azothälti-

gen Substanzen reichlich enthielte. Die Menge des in unseren Nahrungsmitteln enthaltenen Azots gibt daher deren Äquivalent in Bezug auf deren ernährende Kraft, da sie die wesentlich assimilabeln Substanzen sind. Weiss man z. B. aus Erfahrung, dass ein Erwachsener beiläufig 100—120 Gramm. trockener eiweissartiger Materie benöthigt, was durch 16—20 Gramm. Azot repräsentirt wird, so kann darnach eine Tabelle von äquivalenten Nahrungsmitteln in Bezug auf Assimilation entworfen werden. In die Nahrung des Menschen gehen der Mittelzahl nach 400 — 500 Gr. (frischer, azothältiger Materie ein, welche 100 — 125 Gr. derselben Materie im trockenen Zustande entsprechen, und worin 16 — 21 Gr. Azot enthalten sind. Da dieses Azot fast ganz im Harnstoff sich wiederfindet, so fragt es sich, was der Harnstoff sey, und wodurch er sich von der neutralen azothältigen Substanz, aus der er entsteht, unterscheide. Nach Wöhler's Untersuchungen kann der Harnstoff durch Modification des cyansauren Ammoniaks gebildet werden, welches letztere wieder aus Cyanoxyd und Ammoniumoxyd besteht. Es treten daher aus dem Körper mehrere Oxyde heraus: Kohlensäure, Cyansäure, Ammoniumoxyd; die zwei letzteren verbunden und modificirt stellen den Harnstoff dar. Es wird mithin die azothältige Materie durch wahre Verbrennung in Harnstoff verwandelt. Die azothältige, binnen einem Tage in Harnstoff verwandelte Materie liefert beiläufig 50 Gr. Carbon und 6 Gr. Azot als Brennstoff der Respiration. Diese Substanzen zusammengenommen können nur 575,000 Th. Wärme entwickeln. Aber nach der Menge der ausgeathmeten Kohlensäure und des verzehrten Oxygens muss jeder Mensch täglich 2,500,000 — 3,000,000 Th. Wärme hervorbringen. Es ist daher nothwendig, dass er aus anderen Nahrungsmitteln beiläufig 200 Gramm. Carbon und 10 Gr. Hydrogen schöpfe, um das nöthige Verhältniss der Wärme zu completiren. Dieses Bedürfniss ist um so dringender, als durch dreistündige Aufhebung der Thätigkeit des wärmeerzeugenden Apparates der Tod in Folge der Kälte nothwendig eintreten würde. Es geht daraus hervor, wie wichtig es sey, dass dem Blute durch die Digestion die nöthige Menge verbrennbarer Materie (für den Erwachsenen täglich 100 — 120 Gr. trockener azothältiger Materie) geliefert werde, weil dieselbe Menge durch Respiration und Combustion verloren geht. Widrigenfalls nimmt das Blut das zur Unterhaltung des Verbrennungsprocesses nöthige Albumin etc. aus den Geweben des Körpers selbst. D. und C. beschäftigen sich gegenwärtig mit Versuchen zur Feststellung von sicheren Regeln, die bei der Ernährung des Soldaten, des Arbeiters, des Gefangenen u. s. w. befolgt werden sollen. (*Gazette médicale de Paris.* 1842. Nr. 49.) Kanka.

Fall von Epilepsie mit Catalepsis.

Von Dr. Linoli.

Ein 18jähriges, bisher immer gesundes Mädchen bekam im Jahre 1830 epileptische Anfälle, die später in eine durch 6 Tage dauernde Catalepsie übergingen, während welcher Zeit Pat. kein Lebenszeichen ausser leisem Athmen gab und nichts zu sich nahm. Dergleichen Anfälle wiederholten sich häufig in den darauffolgenden 1½ Jahren. Während dieser Zeit enstand im Bauche eine Geschwulst, die fortwährend zunahm und sich bis zur Brust der linken Seite erstreckte. Dabei hatte Pat. stets Neigung zum Erbrechen, erbrach eines Tages eine grosse Menge bräunlicher Flüssigkeit, und 14 Tage darnach nebst vielem stinkenden und mit Blut gemischten Eiter über 100 theils flacher, theils länglicher und runder Knochenfragmente. Auch durch den After ging Eiter und Blut ab, auf welchem Stückchen einer membranösen, leicht zerreiblichen Substanz schwammen. Nach geschehener Entleerung waren die epileptischen Anfälle verschwunden, das Mädchen wurde vollkommen hergestellt und heirathete nach 1½ Jahren, blieb stets gesund und gebar 3 Kinder. Diesen Fall, welchen Dr. Linoli in der Versammlung der ital. Gelehrten zu Florenz 1841 vortrug, erklärte derselbe als ein Analogon eines Fötus im Fötus, während andere Mitglieder denselben als eine Extra-Uterinschwangerschaft definirten. (*Omodei's Annali universali di Medicina.* 1842. Jänner.) Nader.

Zur Diagnose des Magenkrebses.

Von Dr. Krieg, practischem Arzte in Merseburg.

Wie dunkel der Ursprung und wie schwierig die Erkenntniss der organischen Magenkrankheiten in vielen Fällen seyn könne, geht wohl daraus hervor, dass sehr erfahrene Ärzte scirrhöse Entartungen des Magens in Leichen vorfanden, wo während des Lebens jeder Verdacht dieser heillosen Krankheit fern gelegen hatte. Aber auch umgekehrt mögen oft Fälle vorkommen, deren Symptome mehr weniger Ähnlichkeit mit denen des Magenkrebses darbieten, während doch keineswegs der Magen, sondern die Leber, Milz, die Nieren, das Pancreas, das Colon, ja selbst, wie in der von Naumann nach Chomel erzählten Beobachtung, das Gehirn den Herd der Krankheit abgeben. Hierher gehören vorzugsweise manche Fälle von chronischem Erbrechen aus muthmasslich organischen Ursachen, von welchem letzteren Verf. einen Fall aus eigener Praxis mittheilt. Dyspeptische Erscheinungen,

schmerzhafter Druck in der Herzgrube bei vollem und leerem Magen, Empfindlichkeit beider Hypochondrien, täglich mehrmaliges Erbrechen einer schaumigen, farblosen Flüssigkeit, höchste Abmagerung nach zweijähriger Krankheitsdauer bei abdominalem Aussehen des Pat., waren die Haupterscheinungen. Die Section zeigte einen grossen Abscess an der concaven Fläche der dunkelfarbigen mürben Leber. Je leiser und unmerklicher nun die scirrhöse Degeneration sich entwickelt, je unzuverlässlicher sich die gewöhnlich als pathognomonisch bezeichneten Erscheinungen erwiesen haben, desto nothwendiger wird es seyn, auch diejenigen Symptome scharf in's Auge zu fassen, die für sich selbst scheinbar unwesentlich, aber nur im Zusammentreffen mit anderen ihre specifische Bedeutung erlangen. Wir werden dadurch in den Stand gesetzt, das Leiden mit Sicherheit zu erkennen, trotz der Abwesenheit mancher in der Mehrzahl der Fälle allerdings vorhandenen Krankheitserscheinungen. Zu den letzteren gehören das häufige Erbrechen und die grosse Abmagerung, welche beide oft fehlen. Eine Reihe von Erfahrungen belehrte den Verf., dass das Erbrechen nicht so sehr für das Wesen der Krankheit als für den Sitz derselben bezeichnend ist, und dann selten fehle, wenn die Cardia oder der Pylorus an der scirrhösen Metamorphose Antheil haben. Sehr wichtig zur Begründung der Diagnose ist nach Verf. die Rücksicht auf die ursächlichen Verhältnisse, unter deren Mitwirkung das Übel entstand, insbesondere auf die erbliche Disposition. Verf. sind mehrere Beispiele einer solchen Disposition bekannt. Ferner sind andauernde Gemüthsbewegungen trauriger Art und in einzelnen Fällen plötzlich verschwundener Flechtenausschlag und herpetische Geschwüre der Entstehung dieser Krankheitsform günstig. Magenkrebs als blosse Folge übermässigen Branntweingenusses ist dem Verf. noch nicht vorgekommen; wohl aber in einem Falle mit unterdrückten Fussschweissen. Verf. erwähnt dreier Symptome, welche in mehreren Fällen das Vorhandenseyn des carcinomatösen Processes ziemlich früh verriethen. 1. Die wachsbleiche Färbung oder Entfärbung der Haut, besonders des Gesichtes, wie bei chlorotischen Mädchen. Die Augen gewinnen dabei einen Glanz und eine Klarheit, wie sie Unterleibskranken sonst nicht eigen zu seyn pflegen, und der physiognomische Ausdruck hat etwas Wehmüthig-Verklärtes. Obschon diese Hautentfärbung allen Krebskranken (Brustkrebs, Gebärmutterkrebs) eigenthümlich zu seyn pflegt, so tritt sie jedoch früher und entschiedener ein, wenn der Parasit mitten im Herde der Vegetation haftet. Eine derbe, braune, von rauher Witterung gehärtete, von der Sonne verbrannte Haut verändert das Bild. 2) Anhaltende Schlaflosigkeit selbst dann, wenn kein Schmerz vorhanden ist. 3) Ein ganz eigenthümlicher, widerlich süsser Geruch des Athems. Verf. erinnert sich eines Falles, wo dieser von ihm genannte weichliche Geruch sehr frühzeitig auf die Natur des

Übels hinleitete. Am Schlusse erzählt Verf. zwei Fälle von carcinomatösen Magengeschwüren, wo die so eben genannten Symptome die Diagnose sehr unterstützten. (Wochenschrift für die ges. Heilkunde. 1843 Nr. 2.) Schwöder.

Über eine eigenthümliche Blutgeschwulst am Ohre Geisteskranker.

Von Cossy.

Diese eigenthümliche, wie es scheint, bisher nur bei Geisteskranken und auch da selten beobachtete Affection hat C. in drei Fällen von chronischer Manie, in deren einem zugleich allgemeine unvollkommene Paralyse zugegen war, gesehen. Zweimal wurde sie am linken, einmal am rechten Ohre gefunden. Die Ursache der Krankheit blieb unbekannt; es hatte weder äussere Gewalt eingewirkt, noch war sonst ein Zeichen eines krankhaften Zustandes im Gefässsystem vorhanden. In keinem der drei Fälle konnte man die Geschwulst im Augenblick ihres Entstehens selbst beobachten; allein die Zeit zwischen dem Anfang ihrer Bildung und der ersten Untersuchung konnte jedenfalls nicht mehr als 12 bis 24 Stunden betragen, weil die Kranken täglich sorgfältig gekämmt, gewaschen etc. wurden, wobei die Geschwulst nicht unbemerkt bleiben konnte. In allen drei Fällen bot die Geschwulst vom ersten Tage an den höchsten Grad ihrer Entwicklung und folgende gemeinsame Merkmale dar. Die das äussere Ohr überziehende Haut legt sich nicht mehr an die Unebenheiten des Knorpels an, ist erhoben, gespannt, convex, glatt und bildet eine Geschwulst, welche die ganze Aushöhlung der Muschel erfüllt. Diese Geschwulst ist nach oben und zur Seite vom Helix begränzt und reicht nach vorn und unten bis auf 2 Millimètres von der Öffnung des äusseren Gehörganges, wo sie plötzlich aufhört. Im Centrum bietet sie dunkle Fluctuation dar, deren Farbe ist schwarzblau, welche durch Fingerdruck für einen Augenblick an Intensität verliert. Die bläuliche Farbe erstreckt sich auch auf die übrigen Theile des äusseren Ohres, die, obwohl in ihrer Form unverändert, doch etwas geschwollen und verdickt sind. Alle diese Theile haben eine bedeutend erhöhte Temperatur und sind schmerzhaft. Das Gehör scheint unverletzt, die benachbarte Haut bietet nichts Ungewöhnliches dar. Der allgemeine Zustand der Kranken ist derselbe wie vor dem Erscheinen der Geschwulst. Seichte Einstiche in dieselbe bewirkten einen ziemlich reichlichen Abfluss von rothem flüssigen Blute, der jedoch nach einigen Augenblicken vollkommen stillstand. Tiefere, gegen das Centrum gerichtete Einstiche erregten das Gefühl überwundenen Widerstandes, und

liessen eine zähe, blutig-seröse, geruchlose Flüssigkeit hervorkommen. Druck auf die Geschwulst bewirkte den Austritt von schwarzem coagulirten Blute. Bei einem der Kranken kam ausser dem Blutgerinnsel eine viereckige, gelblich-weisse, friable Lamelle zum Vorschein, welche das Aussehen einer kürzlich gebildeten falschen Membrane hatte. Die entleerte Geschwulst fiel zusammen; am folgenden Tage waren die gemachten Öffnungen verschlossen, und die Geschwulst so wie die umliegenden Theile boten dasselbe Aussehen und dasselbe Volum, wie am vorhergehenden Tage, dar. Ein neuer Einstich entleerte schwarzes, flüssiges Blut. Während der folgenden 10—14 Tage ergab sich keine Veränderung, obwohl die Geschwulst fast täglich durch Punction entleert ward. Um diese Zeit fing sie an, etwas an Grösse abzunehmen. Die livide Farbe des Ohrläppchens und des Helix verschwand allmälig, so wie deren Anschwellung; diese Färbung zog sich auf die sich verkleinernde Geschwulst zurück und ging in eine gelbliche über, bevor die normale Farbe erschien. Vollkommene Heilung trat erst nach Verlauf von 3—4 Wochen, vom Anfang der Krankheit gerechnet, ein. Nach dieser Zeit blieb nur eine leichte Verdickung und die Spur der gemachten Einstiche zurück. — Die anatomische Untersuchung konnte nur in einem Falle, wo der Kranke in Folge der zunehmenden Paralyse starb, vorgenommen werden. Zur Zeit des Todes war die Heilung der Geschwulst seit beiläufig einem Monate erfolgt und hatte bloss eine Verdickung an der von ihr eingenommenen Stelle zurückgelassen. Aus der anatomischen Untersuchung ergab sich, dass ausser dem vollkommen gesunden Ohrknorpel noch eine zweite weisse, elastische, mehr nach aussen liegende und der verdickten Concha entsprechende Knorpelplatte vorhanden war, die durch Zellgewebe mit der Haut und zum Theile mit dem Ohrknorpel verbunden, zwischen sich und dem letzteren einen Raum übrig liess, der durch eine röthliche, fibrinöse Schichte erfüllt, an einigen Stellen kleine, mit schwarzem, flüssigem Blute erfüllte Zwischenräume hatte. Im Gehirn fanden sich folgende Störungen: Verdickung der Häute, Atrophie und Erweichung der Windungen, bedeutende Menge von Serum. Weder hier noch an irgend einem anderen Theile des Körpers fand man Spuren von Hämorrhagie; das Felsenbein und die Zellen des Warzenfortsatzes der kranken Seite waren unversehrt. — Die Ätiologie dieser Krankheit ist noch so dunkel, dass es sich nicht der Mühe lohnt, in die darüber aufgestellten Vermuthungen näher einzugehen, bis nicht wiederholte Untersuchungen mehr Licht darüber verbreiten. (*Archives générales de Medecine.* 1842. *Novembre.*)

Kanka.

Über das Jodeisen.

Von Dr. Hiller.

H. hat vielfache Gelegenheit gehabt, das Jodeisen in Form des *Syrup. Ferri jodati* anzuwenden, und in demselben eine schätzbare, stets sicher und augenscheinlich wirksame, durchaus unschädliche Verbindung der auflösenden Wirkung des Jodes mit der tonisirenden des Eisens liebgewonnen. Fälle, die dem Gebrauche des Eisens, der China, der Mineralsäuren in Verbindung mit *aethereis nervinis* und *resolventibus* hartnäckig trotzten, wichen der sicheren und schonenden Einwirkung des Jodeisens. Fälle, in denen der Gebrauch rein tonisirender Mittel nachtheilig und gefahrdrohend zu werden schien, wichen dem Jodeisen leicht; daher auch manche, sonst leicht bis zu einer gefährlichen Höhe steigende Schwäche der Nerven und Muskelfasern durch diese Verbindung nunmehr heilbar erscheint, weil Tonica wegen der gleichzeitig vorhandenen Säftestockung und Dyscrasie und reine und kräftig wirkende auflösende Mittel wegen der Schwäche bisher nicht vertragen wurden, das eine aber stets durch das längere Bestehen des anderen gefahrdrohend gesteigert wurde.

H. sah nie Nachtheile von dem innerlichen Gebrauche des Jodeisens. Es wurde eben so leicht von zarten Kindern, als von reizbaren Erwachsenen ertragen. Selbst nicht auf die Brustdrüsen wirkte das Jodeisen schädlich, obgleich er bisher nur bei Mädchen und Frauen dieses Mittel anwendete.

Das allgemeine Indicans für den innerlichen Gebrauch des Jodeisens ist allgemeine Schwäche und Säftestockung. Dasselbe findet daher in den verschiedenartigsten Formen der Verbindung von Schlaffheit der Faser, Nervenschwäche und Reizbarkeit mit lymphatischen Stockungen, Obstructionen des organischen Gewebes und Säfteentmischung ein weites Feld des Wirkens. Am auffallendsten war seine Wirksamkeit bei den verzweifeltsten Formen von erethischen Scropheln, selbst mit Knochenleiden, bei Bleichsucht, derartigen amenorrhoischen Zuständen, bei einer beginnenden Lungensucht einer Chlorotischen; nach mehrmaligen Anfällen von Hämoptoe; vorzugsweise aber und wahrhaft überraschend in vielen Fällen von hysterischen Krämpfen aller Art, bei gleichzeitigen untrüglichen Zeichen von Säfteentmischung und Stockungen, namentlich bei Obstructionen des Pfortadersystemes, weiblicher Überreife mit andauernder Unthätigkeit der Zeugungsorgane und davon abhängigen Störungen der Menstruation. — Hauptbedingung bei der Anwendung dieses Mittels ist: Einfachheit der Form, Vermeidung der Decomposition jeder Art und nach Massgabe der seinen Gebrauch indicirenden, allein chronischen Zuständen, Darreichung desselben in schonenden Gaben und entspre-

chenden Intervallen. (Wochenschrift für die ges. Heilkunde von Casper. 1843. Nr. 4.) Hickel.

Ipecacuanha äusserlich als Hautreiz.

Von Dr. A. Turnbull.

Verf. sagt, dass die Ipecacuanha auf die Haut eingerieben eine grosse Zahl kleiner Pusteln hervorbringe, die nicht eitern und also auch keine Narben wie die vom *Tart. emet.* hinterlassen, daher man die Einreibungen selbst im Gesichte machen könne. Das Exanthem wird später flechtenartig und erregt Hitze und Jucken. Die gewöhnliche Formel ist: *Pulv. Ipec., Olei Oliv. aa. drach. duas, Axung. porc. unc. semis*, zweimal täglich einzureiben. Übelkeit und Erbrechen erregte dieses Mittel niemals. (*The Lancet.* 1842. *May.*)

Nader.

Über die fest gemachte Wiener Ätzpaste als vorzügliches Ätzmittel, besonders bei Krankheiten des *Collum uteri*.

Von Dr. Filhos.

Durch vergleichende Versuche, welche F. mit verschiedenen Ätzmitteln machte, kam er zur Überzeugung, dass der festen Wiener Ätzpaste vor allen übrigen der Vorzug gebührt, insbesondere aber bei der Behandlung von Krankheiten des Gebärmutterhalses. F. bereitet feste Cylinder aus der Wiener Ätzpaste auf folgende Weise: Zwei Theile caustisches Kali und ein Theil Ätzkalk werden in einem grossen eisernen Löffel starkem Feuer ausgesetzt. Beide Substanzen schmelzen nun und vereinigen sich; hierauf wird die Hitze bis zum Sieden gesteigert und das Gemenge in die erwärmte Form gegossen. Diese caustischen Cylinder sind sehr hart, ziehen aus der Luft die Feuchtigkeit schnell an und überziehen sich mit einem Hydrat von Kalk und Kali. Um sie gut aufzubewahren, lässt F. dieselben mit einer dünnen Bleiplatte überziehen, oder besser (nach dem Beispiel Prof. Dumeril's bei Cylindern aus *Nitr. Argenti*) mit einer dünnen Schichte Siegellacks, und legt sie hierauf in gut verstopfte Glasröhren. F. rühmt von dem so bereiteten Ätzmittel, dass es, vorzüglich bei Krankheiten des *Collum uteri*, das bequemste, kräftigste und sicherste sey, weil die Wirkung desselben äusserst schnell ist und auf die Berührungspuncte beschränkt bleibt. F. verfährt bei der Anwendung desselben in Krankheiten des Mutterhalses folgendermassen:

Nachdem die Kranke die gehörige Lage erhalten, das Speculum eingeführt und das *Collum uteri* in die Öffnung desselben gefasst worden ist, wird der kranke Theil mit einem Schwamme sorgfältigst abgewischt und hierauf ein kleines Bourdonnet aus Charpie oder Baumwolle, welches an einem langen Faden am vorderen Ende der unteren Klappe des Speculums befestigt ist, unmittelbar unter den Mutterhals eingeführt. Dieses Bourdonnet dient dazu, um jene Theile der Scheide, die unter dem zu cauterisirenden Puncte liegen, zu schützen. Nun wird der Cylinder entweder mittelst eines eigenen Ätzmittelträgers, oder, indem er an dem Ende der ihn einschliessenden Glasröhre fixirt wird, applicirt. Nach der Cauterisation wird der Schorf mit Charpiebäuschchen, die an einem Ende des Ätzmittelträgers befestigt sind, schnell abgetrocknet, hierauf das Bourdonnet entfernt und kaltes oder besser mit etwas Essig vermengtes Wasser zweimal eingespritzt, mit der nöthigen Sorgfalt, dass es bis zum *Collum uteri* dringe. Das säuerliche Wasser bietet den Vortheil, dass es das etwa am Schorf hängen gebliebene Causticum neutralisirt. Nach der Injection wird in die Scheide ein kleines Stück Band eingeführt, dessen unteres Ende zwischen den grossen Lippen etwas hervorragt. — Der zur Operation bestimmte caustische Cylinder soll nur wenig an einem Ende entblösst seyn. War er bereits angewendet und hat sich der blossgelegte Theil mit einer Cruste von kohlensaurem Kalk belegt, so wäre diese zu entfernen. Die Wirkung des Causticums kann verstärkt werden, wenn man es vorher in eine weingeisthältige Flüssigkeit leicht eintaucht. Nach der Cauterisation ist der Cylinder sorgfältig abzutrocknen, bevor man ihn in das Glasrohr zurücklegt. — F. führt nun einige Fälle an, in welchen diese caustischen Cylinder mit glücklichem Erfolge angewendet wurden. Sie betreffen folgende Krankheiten des Uterushalses: Wucherungen, fungöse Excrescenzen, Geschwüre, Scirrhus. Schliesslich bemerkt F., dass dieses Ätzmittel nicht nur bei den erwähnten Leiden, sondern überhaupt überall, wo man cauterisiren will, angewendet zu werden verdient; so hat er von demselben treffliche Wirkungen bei einer krebsigen Geschwulst im Gesichte, bei Wucherungen, die in der Amputationswunde einer krebshaft afficirten Brust entstanden, und in mehreren anderartigen Fällen gesehen. Amussat bediente sich der caustischen Cylinder mit Erfolg zur Zerstörung äusserer und innerer Hämorrhoiden. (*Revue medicale*. 1842. *Août*.) Kanka.

Transfusion des Blutes einer Ziege in die Venen eines Menschen.

Von Dr. Blieding.

Ein Mann von 38 Jahren hatte einen so lange andauernden und heftigen Anfall von Hämoptysis, dass zur Erhaltung seines Lebens kein anderes Mittel übrig blieb, als Ersatz des verlornen Blutes durch Transfusion. Es wurde am 5. Tage nach dem Anfalle in die *Ven. mediana* des linken Armes eine Röhre eingeführt, eine erwärmte Spritze mit Blut, welches aus der Jugularvene einer Ziege entnommen war, gefüllt, und an 5 Unzen in die Vene des Mannes eingespritzt. Unmittelbar darauf klagte der Kranke über ein Gefühl von Oppression, welches aber bald nachliess. Am nächsten Tage trat ein Anfall von Phlebitis ein, welche binnen 8 Tagen durch kalte Umschläge beseitigt wurde. Pat. nahm bald an Kräften zu und konnte nach 3 Monaten seine gewohnte Beschäftigung wieder ergreifen. Durch diesen Fall wird der Behauptung, dass die Injection des Blutes eines Thieres in die Venen eines andern oder eines Menschen nothwendig den Tod herbeiführe, widersprochen. (*Journal de Pharmacie*. 1842. *Mai*.) Lang.

Gänzlicher Mangel der äusseren Geschlechtstheile.

Von Dr. Magee in Peterson.

Ein 18jähr. Mädchen, welches die Menstrua noch nicht bekommen hatte, litt seit einem Jahre an heftigen, Wehen ähnlichen Schmerzen, welche sich regelmässig alle 4 Wochen wiederholten. Bei der Untersuchung fand man die Brüste gut entwickelt, aber keine Spur von äusseren Geschlechtstheilen; die Haut von der Schamgegend bis zum After war ganz haarlos und, einige kleine Runzeln ausgenommen, glatt; an der Stelle der mangelnden Schambeine befand sich eine halb knorplige Membran, ähnlich der Narbe nach einer tiefen Verbrennung oder einem Geschwür; der Urin sickerte in der Gegend des Nabels aus einer schwammigen, gefässreichen Geschwulst aus. Da sich während der Schmerzen die Haut in der Gegend, wo die Scheide liegen musste, etwas auftrieb, so machte Verf. daselbst einen ½" tiefen Einschnitt und erweiterte die gemachte Öffnung nach auf- und abwärts, worauf sich 2 — 3 Pinten einer dunklen, theerähnlichen Flüssigkeit entleerten und die Schmerzen nachliessen. Seit dieser Zeit fliessen regelmässig die Catamenien ohne die geringste Beschwerde durch diese Öffnung. (*The Lancet*. 1842. Juli.) Nader.

Über statische Lungenproben.

Von Dr. W. A. Guy.

Der Verf., welcher Professor der gerichtlichen Arzneikunde am King's College in London ist, hat die beiden von Ploucquet vorgeschlagenen Lungenproben, nämlich das absolute Gewicht der Lungen, und das Gewicht derselben, verglichen mit dem des Körpers, einer genauen Untersuchung unterworfen, und 652 Thatsachen, die theils von bewährten Männern, wie Ploucquet, Mörike, Jäger, Hartmann, Schmitt, Lécieux, Orfila, Devergie, Taylor etc. mitgetheilt, theils von ihm selbst beobachtet worden sind, in eine Reihe von 29 Tabellen zusammengestellt, aus deren Übersicht wir zu dem Schlusse geführt werden sollen, dass die statischen Lungenproben zur Beweisführung in der gerichtlichen Medicin gänzlich unbrauchbar seyen. Was zuerst das absolute Gewicht der Lungen betrifft, so findet man in der Vergleichung desselben bei reifen Kindern vor der Respiration mit dem bei ausgetragenen Kindern, die einen Tag oder weniger als einen Tag gelebt haben, dass das Maximum vor der Respiration bloss um 64 Gran (engl. medic. Gewicht) geringer ist, als die höchste Zahl nach der Respiration (die Zahlen sind 1661 und 1725) und das Minimum nach der Respiration das vor derselben ebenfalls bloss um 139 Gran übersteigt. Auch ist die mittlere Zahl vor der Respiration um 21 Gran grösser als die mittlere Zahl nach 12stündiger Respiration, obgleich sie um 44 Gran geringer ist, als die mittlere Zahl, wenn die Respiration eine Stunde oder kürzer, und um 126 Gran, wenn sie einen Tag gedauert hat. Wenn wir auch die Unzulänglichkeit der gesammelten Thatsachen in Anschlag bringen und zugeben, dass die so eben angeführten Zahlen durch Benützung einer grösseren Zahl von Beobachtungen etwas verändert seyn würden, so zerstören doch die vorliegenden Resultate gänzlich das Vertrauen, das bisher auf den Werth dieser Lungenprobe gesetzt wurde. — Aus der Zusammenstellung und Würdigung der Daten, welche die zweite oder eigentlich sogenannte Ploucquet'sche Lungenprobe, nämlich das Verhältniss zwischen dem Gewichte der Lungen und dem des Körpers betreffen, geht hervor, dass, obschon das Gewicht der Lungen mit dem Gewichte des Körpers zunimmt, diese Zunahme jedoch keineswegs regelmässig ist, sondern dass die Proportion der Lungen zu dem Körper abnimmt, wenn das Gewicht des Körpers zunimmt; ferner, dass bei gleichem Körpergewichte das der Lungen innerhalb weiter Gränzen variirt, und umgekehrt, dass bei dem nämlichen Lungengewicht das des Körpers sehr veränderlich ist, dass bei gleichem Körpergewichte die Lungen der Knaben im Allgemeinen schwerer sind, als die der Mädchen, dass überhaupt das Gewicht des Körpers bei todtgebornen Kindern im Durchschnitt beträcht-

lich grösser ist, als bei Kindern, die geathmet haben, und dass das Gewicht der Lungen einer weit grösseren Veränderlichkeit unterliegt als das des Körpers. (So ist bei todtgebornen ausgetragenen Knaben das höchste Körpergewicht 95,520 Gran, das niedrigste 30,243, während das grösste Lungengewicht bei denselben Kindern 1661, und das kleinste 360 Gran beträgt; die Variation in dem Gewichte der Lungen, verglichen mit dem des Körpers, verhält sich nahe wie 30 : 19.) Aus diesen eben berührten Thatsachen zieht Verf. den Schluss, dass das Gewicht der Lungen weder vor noch nach der Respiration irgend ein feststehendes Verhältniss zu dem des Körpers besitze, und dass jedenfalls das von Ploucquet aufgestellte Verhältniss 1 : 70 vor der Respiration und 1 : 35 nach derselben unrichtig sey, indem das aus einer Menge von Thatsachen hervorgehende mittlere Verhältniss 1 : 57 vor- und 1 : 51, nachdem die Respiration eine Stunde oder weniger, und 1:53, wenn sie 12 Stunden gedauert hat, beträgt. Da gerade in dieser frühen Periode nach der Geburt das Verbrechen des Kindesmordes am öftesten geschieht, so lässt sich leicht einsehen, wie wenig sicher auch diese Probe zur Entscheidung bei gerichtlich-medicinischen Untersuchungen sey. (*Edinburgh medical and Surgical Journal.* 1841. Nr. 148.)

Nader.

Einrichtungsweise der Luxation des Oberschenkels nach oben und aussen in die *Fossa iliaca.*

Von Colombat.

C. verfährt bei dieser Luxation auf folgende Weise: Er stellt den Kranken aufrecht, den Rumpf etwas nach vorn gebeugt, die Brust gegen einen Tisch angedrückt, auf dessen entgegengesetzte Ränder der Kranke seine Hände aufstützt. Der Wundarzt steht an der äusseren Seite des luxirten Gliedes, beugt den Unterschenkel im rechten Winkel gegen den Oberschenkel, umfasst den Fussrücken mit der einen und den hinteren oberen Theil des Unterschenkels mit der anderen Hand, drückt langsam und anhaltend, und macht dadurch eine Ausdehnung nach unten, was durch einen Gehülfen unterstützt wird; zugleich versucht der Wundarzt den Schenkelkopf aus seiner Lage zu bringen, indem er den Schenkel etwas nach vorn und innen richtet. Ist nun allmälig der Schenkelkopf bis zum Niveau der Pfanne herabgestiegen, so macht man plötzlich eine starke Rotation nach aussen, wodurch der Gelenkkopf in die Pfanne eintritt. (Neue Notizen aus dem Gebiete der Natur- u. Heilkunde von Froriep. Nr. 451. 1842. Februar.)

Hickel.

Einrichtung der nach hinten luxirten Ulna.

Von Dr. Duparcque.

In einem Falle von Verrenkung des oberen Endes der Ulna nach hinten, wo mehrere Einrichtungsversuche fruchtlos geblieben waren, hat D. folgendes Verfahren bewährt gefunden. Es sind dazu 4 Personen erforderlich; eine macht die Contraextension, fixirt den Körper und den oberen Theil des Humerus; eine zweite hält das untere Ende des Vorderarmes und beugt denselben; eine dritte übt die Extension durch eine um den oberen Theil des Vorderarmes gelegte Serviette; der Wundarzt selbst endlich umgreift mit seinen beiden Händen, deren Finger am unteren Ende des Humerus sich kreuzen, das luxirte Gelenk und befördert die Einrichtung durch beide auf dem Olecranon sich deckenden Daumen. (Dieses Verfahren, das D. für neu ausgibt, und dessen Vorzüglichkeit darauf beruht, dass durch die vermehrte Beugung des Vorderarmes der Kronenfortsatz der Ulna aus der Grube zwischen den beiden Condylis des Oberarmknochens hervorgehoben und dadurch das grösste Hinderniss der Reduction beseitigt wird, ist bekanntlich dem Principe nach schon von Cooper, obwohl mit anderer Ausführung, empfohlen worden. Ref.) (*Revue médicale.* 1842. *Septembre.*) Kanka.

Resection und Exarticulation des unteren Drittels vom Radius.

Mittheilung von Dr. Ph. Ricord in Paris.

In einem Falle von Necrose des Radius, welche als isolirtes Leiden bei einem 23jäh. kräftigen Taglöhner bestand, hat R. die bezeichnete Operation mit sehr günstigem Erfolge vollführt. Er schonte bei der Blosslegung des kranken Knochens die Muskeln und Sehnen an der äusseren Seite möglichst, es wurde kein namhaftes Blutgefäss verletzt und die Wunde überhaupt so angelegt, dass der Hautschnitt nicht parallel mit dem Schnitte über dem Knochen verlief, um, nach geschehener Beseitigung des kranken Theiles, desto sicherer die Wunde genau und mit Abhaltung des Lufteintrittes schliessen zu können; ein der Fläche nach gekrümmtes Bistouri that R. dabei vorzügliche Dienste. Zur Absetzung des Radius bediente sich R. einer Kettensäge; der übrige Gang der Operation ist der besondern Erwähnung nicht werth. R. rühmt, dass es ihm gelungen sey, durch die Anwendung des kalten Wassers eine stärkere Reaction bei dem Operirten zu verhüten; es bildeten sich zwei Abscesse, es stiessen sich ferner noch einige

Knochenpartikelchen ab, und die so entstandenen Fistelgänge bedurften längerer Zeit (über 4 Monate) zur vollen Heilung; nur allmälig schwand auch] die sulzige Infiltration, welche den ehemals kranken Knochen umgeben hatte. Die Beugung und schief nach aussen gerichtete Stellung der Hand nahmen allmälig ab, und nach vollendeter Heilung bestand letztere nur in geringem Grade, so zwar, dass der Pat. sehr gut zu schreiben, seiner Hand sich zu häufigen Verrichtungen zu bedienen und endlich ziemlich schwere Gegenstände zu tragen vermag; Pronation und Supination, Beugung und Streckung der Hand sind natürlicherweise nur äusserst beschränkt gestattet. In Frankreich, wo man in Fällen von Necrose einzelner Knochen mit der Amputation einer ganzen Gliedmasse häufig nicht lange zögert, gewinnt R.'s Operation besondere Anerkennung; Ref. hatte auch Gelegenheit, den eben bezeichneten Kranken auf dem Wege der Genesung im Hôpital du Midi zu sehen. (*Gazette médicale de Paris*. 1842. Nr. 38.)

Sigmund.

Enucleation einer ganzen Rippe.

Von Metaxà.

Ein Mann erhielt in einem Streite einen Schlag, der schief von unten nach oben die letzte falsche Rippe an ihrer Vorderseite, ungefähr in der Mitte traf. Es waren die Symptome einer penetrirenden Brustwunde zugegen. Die Wunde wurde mittelst Heftpflaster vereinigt. Tags darauf stellte sich Fieber ein mit Dyspnoe und einem bedeutenden Schmerz an der verwundeten Stelle. Ein strenges antiphlogistisches Heilverfahren milderte zwar die Erscheinungen; allein an der Wundstelle bildete sich ein Abscess, den man, um dem Eiter Abfluss zu verschaffen, öffnen musste. Nach der Eröffnung desselben fand man den Knochen denudirt. Nachdem man während eines Monates alle mögliche Sorgfalt angewendet hatte, war dennoch keine Aussicht auf Lostrennung des Knochens vorhanden; und da dieser eine Quelle der fortwährenden Eiterung und die Ursache des Fiebers war, so musste man Eiterresorption oder Eitererguss in die Brusthöhle befürchten. Demgemäss entschloss sich Prof. Fiori zur Abtragung des kranken Knochenstückes. Das Knochenübel hatte aber eine viel weitere Ausdehnung, als man gedacht hatte, und F. sah sich genöthigt, die ganze Rippe zu exarticuliren. Die Operation ging glücklich von Statten und der Kranke genas in weniger als 2 Monaten. Man erkannte nun, dass das verletzende Werkzeug die Rippe in ihrer Mitte, gegen ihren oberen Rand hin, quer durchschnitten hatte. (Allg. Zeitung für Chirurgie, innere Heilkunde und ihre Hülfswissenschaften. 1843 Nr. 1.)

Schwöder.

Erbrechen bei einem Pferde.

Von Dr. **Hille**, Militärarzte im Fort Neu-Amsterdam auf Surinam.

Obgleich allgemein die Meinung besteht, als könnten Pferde sich nicht erbrechen, und obgleich diese Meinung gestützt ist auf anatomisch-physiologische Gründe, wegen der besondern Construction der Schlundöffnung und wegen der von Gurlt entdeckten besondern spiralförmigen Klappe in dem Magen des Pferdes, so hatte Verf. doch Gelegenheit, sich von dem Gegentheile zu überzeugen, und zwar bei einem ihm selbst zugehörenden Pferde. Dieses, ein schönes, grossgebautes Thier von englischer Race, von sehr dauerhafter, gesunder Constitution, mit schwer zu befriedigender Fresslust, 10 Jahre alt, hatte eine grosse Menge reif gewordener Bakubas zu sich genommen. Einige Zeit nachher stand es mit herabhängendem Kopfe, halbgeschlossenen Augen und sehr beschleunigtem Athemholen in seinem Stalle und gab alle Zeichen groser Beängstigung. Kurz darauf begann es zu würgen, zu husten, ordentlich aufzustossen, und erbrach endlich ziemlich leicht eine grosse Menge der genossenen Bakubas, die mit Schleim vermischt in einen Brei verwandelt waren, und fühlte sich hierauf augenblicklich erleichtert. (Wochenschrift für die ges. Heilkunde. 1843 Nr. 3.) **Schwöder.**

3.

Notizen.

Witterungs- und Krankheits-Constitution in Wien im Monate September 1842.

Von Joseph J. **Knolz**, k. k. n. ö. Regierungsrathe, Sanitäts-Referenten und Protomedicus.

Witterungsbeschaffenheit.

Die Witterung war unfreundlich und regnerisch. Die Temperatur an den nebligen Morgen kühl, wiewohl um die Mittagsstunde noch immer ungewöhnlich warm, bis in den letzten Tagen des Monates das Thermometer bleibend niedriger sank.

Barometerstand.

Höchster am	3.	= 28″	6‴	0⁗
Tiefster am	23.	= 27″	9‴	5⁗
Mittlerer		= 28″	2‴	6⁗

Thermometerstand.

Höchster am	4.	= + 20.9° R.
Tiefster am	24.	= + 5.4°
Mittlerer		= + 12.8°

Herrschende Winde waren der NW. und SO.

Am 7. und 20. fanden Gewitter aus W. mit Regen Statt; und am 23. Sturm aus NW.

Herrschender Krankheitscharacter und herrschende Krankheitsformen.

Der herrschende Krankheitscharacter blieb zwar auch in diesem Monate der gastrisch-adynamische, obwohl sich der rheumatisch-catarrhöse vorzüglich gegen das Ende des Monates zu einer ziemlichen Bedeutung erhob.

Unter den Fiebern waren demnach die typhösen die Mehrzahl, unter denen sich zu dem immer am häufigsten vorkommenden *Typhus abdominalis* auch einige mit Exanthembildung gesellten. Bei einer auf die Regulirung der diätetischen und hygienischen Verhältnisse bedachten, und in den Verlauf der Krankheit nicht störend eingreifenden Behandlung war der Ausgang der typhösen Fieber im Ganzen ein sehr günstiger und die Sterblichkeit dabei verhältnissmässig gering. Die gastrischen, catarrhalischen und rheumatischen, wie auch die vorzüglich in den Bezirken Leopoldstadt und Landstrasse häufiger beobachteten Wechselfieber, welche meistens mit dem Tertiantypus auftraten, verliefen befriedigend.

Die Entzündungen stellten sich seltener im Parenchym der Organe, als in den häutigen Umkleidungen derselben ein. Die zahlreichsten darunter waren die der Schleimhäute des Rachens, des Kehlkopfes und der Bronchien, mit einem grösstentheils günstigen Verlaufe und Ausgange. Die nicht sehr häufigen Pneumonien, die meistens von dem typhösen Genius participirten und daher nur eine mässige Antiphlogose gestatteten, verliefen zwar langsam, jedoch günstig Die Brustfellentzündungen, deren Mehrzahl nicht heftig verlief, zeigten zwar keine besondere Neigung zur Exsudatbildung, allein die gebildeten Exsudate kamen entweder gar nicht, oder nur äusserst langsam zur Resorption. Die Bauchfellentzündungen, meist bei Kindbetterinnen vorkommend und in einigen Fällen mit Phlogose der Gebärmutter oder Eierstöcke complicirt, waren meist leichteren Grades und verliefen günstig. Die rheumatischen Gelenksentzündungen zeigten weniger Neigung auf das Peri- und Endocardium überzugehen, und wichen in der Mehrzahl der alterirenden Methode leicht.

Unter den Profluvien waren die Diarrhöen zwar die häufigsten, allein meistens von geringer Heftigkeit, und in den Verhältnissen der Jahreszeit und Witterung und in dem vorwaltenden Genusse der Obstgattungen begründet.

Viel bedeutungsvoller waren die zwar nicht sehr zahlreichen, aber desto heftigeren Cholerafälle durch Diätfehler und Erkältungen herbeigeführt. Starke *Infusa Ipecacuanhae*, kaltes und Eiswasser zum Getränk, Frottiren mit Eis- und Eiswasser, kalte Umschläge auf den Kopf, Schröpfköpfe auf den Bauch etc. haben sich als vorzüglich bewährt, und gestalteten den Ausgang derselben sehr günstig. Bemerkenswerth erscheint es, dass auch diessmal mehrere Typhi unter den Erscheinungen der Cholera auftraten, eine Beobachtung, die hierorts lange schon gemacht wurde, weit früher als französische und englische Beobachter davon gesprochen haben.

Unter den Exanthemen kamen die acuten nicht sehr häufig vor; Erysipele des Gesichtes nebst Scharlach waren noch am häufigsten, verliefen jedoch sehr günstig. Unter den chronischen bildete, wie gewöhnlich, die Psora die weit überwiegende Mehrzahl.

Unter den Cachexien behauptete die täglich noch wachsende Zahl der Tuberculosen und Scrophulösen bei weitem das Übergewicht, die allein mehr als den sechsten Theil der Verstorbenen dahinrafften.

Von den nicht sehr zahlreichen Neurosen waren vorzüglich einige Bleikoliken bemerkenswerth.

Unter den chirurgischen Krankheitsformen war die Zahl der Verletzungen im Verhältnisse zu den früheren Monaten nicht bedeutend, deren Verlauf und Ausgang meistens glücklich. Auffallend gering war auch die Zahl der Beinbrüche und eingeklemmten Hernien. Dafür war aber die Anzahl der scrophulösen Drüsen- und Knochenleiden und Fussgeschwüre sehr zahlreich, gegen die das ärztliche Wirken meistens erfolglos oder ungünstig bleibt. Nachdem diese letzteren, so wie die vielen mit tuberculösen und scrophulösen Leiden innerer Organe Behafteten meistens im k. k. allgemeinen Krankenhause Hülfe suchen, so erscheint hiedurch das sich etwas ungünstiger darstellende Verhältniss der Behandelten, Geheilten und Verstorbenen im k. k. allgemeinen Krankenhause im Vergleiche mit anderen Krankenanstalten, als vollkommen gerechtfertiget.

Die Zahl der Geisteskranken in der k. k. Irrenanstalt nahm im Laufe des Monates nicht mehr zu, als in den früheren. Der obangeführte Krankheitscharacter behauptete auch hier bei den intercurrirenden Erkrankungen die Oberhand; zugleich wurde bei mehreren Kranken eine vorwaltende Neigung zum Scorbut beobachtet.

Im k. k. Findelhause war die Anzahl der Augenentzündungen gross, jedoch deren Verlauf und Ausgang befriedigend; viel ungünstiger verlief der zum Glück nicht sehr häufige Rothlauf, indem es unter den neun daran erkrankten Findlingen nur bei einem die Genesung herbeizuführen gelang.

Das Sterblichkeitsverhältniss stellte sich in diesem Monate günstig dar, denn es starben in Wien 1356 Individuen und zwar 679 Männer und 677 Weiber, und darunter befanden sich 451 Kinder unter einem Jahre und zwar 233 Knaben und 218 Mädchen.

4.

Anzeigen medicinischer Werke.

Über die Wiedererzeugung der Knochen nach Resectionen bei Menschen. Programm beim Antritte des Rectorates. Von Dr. Cajetan Textor, k. bairischem Hofrath und Professor. Würzburg 1842. S. 16 mit einer lith. Tafel. 4.

Verf. zeigt in möglichster Kürze und Deutlichkeit die Vortheile der Resection durch eigene sowie durch die Erfahrungen anderer bewährter Chirurgen. Er sucht die Seltenheit des Vorkommens dieser Operationsweise theils in der Schwierigkeit einer genauen Diagnose, theils in dem bisweilen leichteren Auswege, wie z. B. die gänzliche Wegnahme eines Gliedes. Die Resection gewinnt überdiess noch bedeutend am Werthe durch die folgende Regeneration ausgesägter Knochenstücke, zu welcher letzteren jedoch die Erhaltung der Beinhaut am meisten beizutragen scheint, wesshalb auch Verf. bei der Resection diese stets im Augenmerke hat. Nach Dr. Heine's und des Verf. Beobachtungen regeniren sich nur die langen Knochen, nicht

so aber die kurzen mit ihren spongiösen Theilen, namentlich den Gelenkköpfen; dagegen scheint sich beim Menschen in den grösseren Gelenken ein deutlicher Meniscus *(Cartilago interarticularis)* zu bilden. Verf. erzählt nun mehrere Fälle von Resectionen mit zum Theil wiedererzeugter Knochensubstanz. Zuletzt folgt eine tabellarische Übersicht der im Juliusspitale seit dem Jahre 1821 gemachten Resectionen, deren Resultate sich sehr günstig herausstellen. Den durch schönes Papier und netten Druck gefälligen Blättern ist eine lithographirte Tafel beigegeben, welche die theilweise Regeneration von Knochenmasse einer resecirten Rippe vorstellt. Schwöder.

Handbuch der Akiurgie. Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterrichte bearbeitet von Dr. Ernst Blasius, a. ö. Prof. der Chirurgie etc. etc. Dritten Bandes I. Theil. — Zweite vermehrte und mit der Literatur versehene Auflage. Halle 1841. 8. 441 S.

Auch die vorliegende Abtheilung des bereits ganz vollendeten Werkes gleicht in der Ausführung den frühern, und verdient daher ebenfalls dieselbe rühmliche Anerkennung von Seite der Critik, welche jenen Abtheilungen in dieser Zeitschrift zu Theil geworden sind. Wir finden hier diejenigen Operationen behandelt, welche am Stamme verrichtet werden, und zwar, nach anatomischer Reihenfolge: am Halse, an der Brust, an der Bauchhöhle und den Verdauungswerkzeugen, und endlich an den weiblichen Geschlechtstheilen. Während die Ausführlichkeit und Genauigkeit, womit der Verfasser die einzelnen Operationen nach allen Beziehungen hin dargestellt hat, für den Anfänger das Werk lehrreich macht, kann dasselbe andererseits den ältern Kunstgenossen als Fundgrube dienen für die historischen und literarischen Nachweisungen über die beschriebenen Operationen und ihre einzelnen Acte. Mit Interesse werden eben solche Kunstgenossen auch die therapeutische Würdigung lesen, welche der Verfasser jeder Operation und der Aufzählung ihrer Methoden als eigenen Abschnitt folgen lässt. In der Zeichnung der Indicationen, so wie in dem eben angeführten Abschnitte fand der geschätzte Verfasser wohl die beste Gelegenheit, Urtheil und Erfahrung reich an Tag zu legen, zum Zeugniss dessen, wie innig Medicin und Chirurgie ihren Bund schliessen sollen, um zur Heilkunst im vollen Sinne des Wortes zu werden. — In keiner der vorhergegangenen Abtheilungen hatte der Verfasser so wichtige Gegenstände zu erörtern, als in der vorliegenden, worin unter andern die Tracheotomie, die Paracentese der Brusthöhle und des Herzbeutels, die Operation eingeklemmter und freier Hernien und der Kaiserschnitt dargestellt sind, lauter Gegenstände, die gerade in der neuesten Zeit einer wiederholten gründlichen und gewiss fruchtbaren Revision unterzogen worden sind. Die Leser mögen aus der gleichmässigen Beachtung eben dieser Leistungen entnehmen, dass der Verfasser auch in der Kenntniss der jüngsten Thatsachen seinem französischen, minder allgemeinen und minder gerechten Vorarbeiter Velpeau offenbar voransteht — Da die Buchhandlung auch das Erscheinen des letzten Theiles angekündigt hat, so ist das umfassende Werk nun vollständig dem Publicum überliefert.

Sigmund,

Medicinische Bibliographie vom J. 1843.

(Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparcasse-Gebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.)

Begin (Jacob) *et* **C. Broussais**, *Recueil de mémoires de médecine, de chirurgie et de pharmacie militaires. T. III. In* 8. *de* 26 *f. Paris.*

Bibliothèque du Médecin practicien, *ou Résumé général de toutes les ouvrages de clinique medicale et chirurgicale, de toutes les monographies, de tous les mémoires de médecine et de chirurgie pratiques, anciens et modernes, publiés en France et à l'étranger, par une societé de médecins, sous la direction du Dr. Fabre. T. I. Maladies de Femmes.* 1. *Livraison. In* 8. *de* 14 *f.* ¼. *Paris, Rue de l'Ecole de Médecine.* (Die Lief. 3 Fr.)

Collineau (J. C.), *Analyse physiologique de l'entendement humain, d'après l'ordre dans lequel se manifestent, se développent et s'opèrent les mouvemens sensitifs, intellectuels, affectifs et moraux etc. In* 8. *de* 29 *f. Paris, chez Baillière.* (7 Fr.)

Cruveilhier (J.), *Traité d'Anatomie descriptive.* 2. *édit. T. I. In* 8. *de* 40 *f. Paris, chez Labé.* (7 Fr.)

Dietrich (D.), *Synopsis plantarum, seu enumeratio systematica plantarum plerumque adhuc cognitarum cum differentiis specificis et synonymis selectis, ad modum Persooni elaborata. Sect. III. (Cl. XI—XV).* 8 *maj. Vimariae, Voigt.* (Prän. Pr. 6 Fl.)

Flood (Samuel, *Member of the Royal College of Surgeons), An Exposition of the Pathology and Diagnosis of Tubercular-Phthisis. London.* 12. *Cloth.* (4 Sh.)

Gerdy *(Dr.), Résumé des principales recherches d'Anatomie, de Physiologie, de Chirurgie etc. In* 8. *de* 4 *f. Paris.*

Graves (Rob. James, *Med. Dr.), A System of Clinical Medicine. Dublin.* 8. *Cloth.* (18 Sh.)

Koch (C. L.), Die Arachniden. Getreu nach der Natur abgebildet und beschrieben. 9. Bd. 5. u. 6. Heft. Jedes mit 6 fein ausgemachten Tafeln. gr. 8. Geh. *Nürnberg.* (Subscr. Pr. 2 Fl. 30 kr.)

M'Cormac (Henry, *Cons. Physican etc.), Methodus medendi, or the Description and Treatment of the Principal Diseases incident to the Human Frame.* 8. *London.* (16 Sh.)

Nougarède de Fayet (Auguste), *Essai sur les causes mécaniques de la circulation du sang. In* 8. *de* 2 *f. Paris, chez Baillière.*

Rau (L.), Heilart der verschiedenen Flechtenausschläge, nebst Angabe der durch Erfahrung bestätigten Cur-Methoden und aller in den letzten drei Decennien vorzüglich bewährt gefundenen Mittel. Gr. 8. *Schweidnitz*, bei *Heege.* Geh. (35 kr.)

Wörterbuch, encyclopädisches, der medicinischen Wissenschaften. Herausg. von Dr. *W. H. Busch, J. F. Dieffenbach, J. F. C. Hecker* etc. (Recorporation - Säugungsgeschäft.) Gr. 8. *Berlin*, bei *Veit* et Comp. (5 Fl.)

Verzeichniss

der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1842 und 1843 enthaltenen Original-Aufsätze.

Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. Herausgeber: Dr. *Casper*. Berlin, 1843 Nr. 1—5.

Nr. 1. *Dieffenbach*, Über fremde in die Harnröhre eingedrungene Körper. — *Cramer*, Mittheilungen aus der Praxis.

Nr. 2. *Hille*, Miscellen aus Westindien. — *Krieg*, Zur Diagnose des Magenkrebses.

Nr. 3. *Hille*, Miscellen aus Westindien. (Forts.) — *Tschierschky*. Für Menstruation vicarirendes Blutbrechen. — *Burckhardt*, Tripper-Hodenneuralgie. — *Preuss*, Bleiwasser bei Brucheinklemmung.

Nr. 4. *Hille*, Miscellen aus Westindien. (Forts.) — *Schlesier*, Über Extraction fremder Körper aus Nase, Ohr und Cornea. — Vermischtes: (Tödtlicher Schlangenbiss. — Über das Jodeisen.)

Nr. 5. *Neumann*, Beiträge zur tenotomischen Behandlung der Seitwärtskrümmungen der Wirbelsäule. — *Dieffenbach*, Erste Schieloperation in Portugall. — *Schorn*, *Delirium tremens*.

Zeitschrift für die gesammte Medicin, mit besonderer Rücksicht auf Hospitalpraxis und ausländische Literatur. Herausg. von *F. W. Oppenheim*. Jänner, 1843. Nr. 1.

Nr. 1. *Fabricius*, Scholien über Entzündung und antiphlogistische Methode. — *Blasius*, Beiträge zur Clinik der Chirurgie und Augenheilkunde.

Neue Zeitschrift für Geburtskunde 13. Bd. 1. Heft.

1. Hft. *Prieger*, Kurze Beiträge über die jod- und bromhältigen Heilquellen zu Kreuznach. — *Dreyer*, Beiträge zur Lehre von Frauen- und Kinderkrankheiten. — *Zeitfuchs*, Beobachtungen und Bemerkungen über *Placenta praevia* — *Hemmer*, Fall einer Selbstwendung. — *Kehrer*, Bemerkungen über eine Typhusepidemie und deren Einfluss auf Wöchnerinnen und Kinder. — *Tott*, Beiträge zur Gynäcologie. — *Helmbrecht*, Mittheilungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe. — *Osiander*, Beobachtung einer Manntollheit.

Gazette médicale de Paris, *Rédacteur en chef Jules Guérin*, 1843, Nr. 1—2.

Nr. 1. Über die herrschende Krankheits-Constitution von Paris im Jahre 1842. — *Netter*, Über die Entstehung der Egophonie, nebst einigen Betrachtungen über die Auscultation der Stimme im Allgemeinen.

Nr. 2. *A.* Anwendung des Arseniks bei Schafen; — Vervielfältigung der Pferde; — Dysenterie und typhöses Fieber. — *Geoffroy-Saint-Hilaire*, Über die zoologische Methode *Linne's*. — *Green*, Über die Gehirntuberkeln bei Kindern. — Med. Corresp.: *Souty*, Merkwürdige angeborne Missbildung. — *Robert*, Brief an *Malgaigne*, Über eine Luxation des Oberarmes nach unten. — *Barret*, Zufälle, durch Blutegel erzeugt.

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe et Sommer.